

25. Jahrgang 2024, Heft 3

# OST-WEST

Europäische Perspektiven



EUROPA

# Leben mit Grenzen

Nachbarschaft und Nähe

Öffnung und Abschottung

Zugehörigkeit und Fremdheit

## Impressum

**Herausgeber:** Renovabis, Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa, Pfarrer Prof. Dr. Thomas Schwartz, Hauptgeschäftsführer, Domberg 38/40, D-85354 Freising, Tel.: 08161 / 5309-0, Fax: 08161 / 5309-11 info@renovabis.de · www.renovabis.de

*und*  
Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK), Marc Frings, Generalsekretär, Schönhauser Allee 182, 10119 Berlin, Tel.: 030 / 166380-600 info@zdk.de · www.zdk.de

**Redaktion:** Gemma Pörzgen, Berlin (Chefredakteurin) · Matthias Dörr, Freising · Prof. Dr. Regina Elsner, Münster · Darija Fabijanić, Freising · Dr. Matthias Kneip, Regensburg · Redaktionelle Mitarbeit: Joachim Henn, Thomas Hartl.

**Anschrift:** Redaktion „OST-WEST. Europäische Perspektiven“, Renovabis, Domberg 38/40, D-85354 Freising Tel.: 08161 / 5309-70, Fax: 08161 / 5309-44 owep@renovabis.de · www.owep.de

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung bzw. die Ansicht der Autorin/des Autors wieder und stimmen nicht unbedingt oder in jedem Fall mit der Meinung der Redaktion überein.

**Erscheinungsweise:** 4 x im Jahr, im Februar, Mai, August und November.

**Bezugspreise:** Einzelheft 7,50 €  
Jahresabonnement 22,80 € (D)  
(jeweils zzgl. Versandkosten)  
Einzelheft digital (pdf) 5,99 € (D)  
Jahresabonnement digital (pdf) 18,- € (D)

**Bezugsbedingungen:** Bestellungen sind an den Verlag zu richten; die Kündigung eines Abonnements ist bis sechs Wochen vor Ende des Bezugszeitraums (nur schriftlich) möglich, ansonsten verlängert sich dieses um ein weiteres Jahr.

**Verlag und Anzeigenverwaltung:**  
Verlag Friedrich Pustet  
Gutenbergstraße 8, D-93051 Regensburg  
Tel. 0941 / 92022-0 · Fax 0941 / 92022-330  
verlag@pustet.de · bestellung@pustet.de  
www.verlag-pustet.de

ISSN 1439-2089  
ISBN 978-3-7917-3509-2  
eISBN 978-3-7917-7509-8 (pdf)

## Inhaltsverzeichnis

*Die Grenze zwischen Ungarn und Kroatien von der ungarischen Seite in der Nähe von Kásád. (Tamás Sóki) – Gesamtgestaltung des Umschlags: Martin Veicht*

Editorial ..... 161

*Hannes Krämer*  
Was Grenzen markieren ..... 162

*Gemma Pörzgen*  
Eine „Grenze“ in Bewegung ..... 170

*Sabine von Löwis*  
Phantomgrenzen auf der Spur ..... 180

**Interview:** Schmuggel und die Mauer aus Papier  
Ein Gespräch mit der Geographin  
Judith Miggelbrink ..... 187

*Thomas Urban*  
Die polnische Ostgrenze als neuer Konfliktfall ..... 192

*Dmitry Kartsev*  
Kennt Russland seine Grenzen? ..... 201

*Nenad Stefanov*  
(Ver-)Störende Grenzen und der Alltag  
dazwischen ..... 208

**Interview:** Grenzen als Hürden auf der Flucht  
Ein Gespräch mit der Journalistin  
Khatereh Tawala Alemi ..... 216

*Bernd Kasperek*  
Die Gefahren für den Schengen-Raum ..... 221

*Nina Mayer*  
Kittsee im Burgenland – Grenzort mit  
Zukunftspotential ..... 228

**Interview:** Mit dem Drahtesel den Eisernen  
Vorhang entlang  
Ein Gespräch mit der Autorin  
Rebecca Maria Salentin ..... 231

Weiterführende Lektüre ..... 237

## Editorial

Die meisten Menschen verbinden Grenzen mit negativen Assoziationen. Sie stoßen an ihre Grenzen, bekommen sie aufgezeigt, müssen sie überwinden. Grenzen begrenzen das Alter, das Wachstum, ein Territorium oder das Leben als solches. Nur wenige Philosophen wie Immanuel Kant vermochten es, „allen Grenzen auch etwas Positives“ abringen zu können, die Begründung erschöpft sich meist in relativ abstrakten Gedankenspielen. Für gewöhnlich sind Grenzen für Menschen nur dann schön, wenn sie fallen, überwunden werden oder zur Unsichtbarkeit mutieren.

Das vorliegende Heft widmet sich konkreten Grenzerfahrungen von Menschen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Der Autor Thomas Urban zeigt am Beispiel der Flüchtlingssituation an der polnisch-belarussischen Grenze auf, welche Konsequenzen politisches Kalkül für in Not geratene Menschen hat. Die Journalistin Nina Mayer beschreibt die Grenze zwischen Österreich und der Slowakei als Teil des Arbeitsalltags von Menschen, die auf der einen Seite wohnen und auf der anderen arbeiten. Wie existentiell Grenzen das Leben von Menschen prägen, vermittelt OWEF-Chefredakteurin Gemma Pörzgen in ihrem vor Ort recherchierten Beitrag über die willkürlich gezogene „Grenze“ zwischen Südossetien und Georgien. Das Interview mit der Buchautorin Rebecca Maria Salentin weckt vor diesem Hintergrund Hoffnung, wenn sie von ihrer Fahrradtour entlang des ehemaligen Eisernen Vorhangs erzählt – eine Grenzerfahrung in besonderer Weise an einer der einst massivsten Trennungslinien des 20. Jahrhunderts.

Grenzen kommen und gehen. Oder sie verschieben sich im Laufe der Geschichte, wie wir aus den Beiträgen über den Balkan oder Georgien erfahren. Aber selbst wenn sie verschwinden, hinterlassen sie Spuren. Mal in der Landschaft, zumeist aber in den Köpfen jener, die sie trennen oder die einst durch sie getrennt waren. Gerade die Geschichte Mittel-, Ost- und Südosteuropas belegt eindrucksvoll, welchen Einfluss Grenzen und deren Eigenleben auf das Leben der Menschen haben. In der Vergangenheit und in der Gegenwart.

*Die Redaktion*

## Was Grenzen markieren

---

*Prof. Dr. Hannes Krämer, geboren 1980 in Weimar, ist Soziologe und Kommunikationswissenschaftler. Seit 2018 ist er Professor für Institutionelle Kommunikation an der Universität Duisburg-Essen. Zuvor leitete er die Nachwuchsforschungsgruppe „Border and Boundary Studies“ am Viadrina Grenzforschungszentrum B/Orders in Motion in Frankfurt/Oder. Er ist Mitherausgeber des deutschsprachigen Handbuchs „Grenzforschung“ sowie der Schriftenreihe „Border Studies. Cultures, Spaces, Orders“.*

---

**In Zeiten, in denen nationale Abgrenzungsbestrebungen das Bemühen um den Ausbau von Freizügigkeit zwischen den Staaten abzulösen scheinen, verschieben sich die Funktion und die Bedeutung von Grenzen. Die Ambivalenz zwischen identitätsstiftender Grenzziehung und ausschließender Abschottung gilt es immer wieder neu auszuloten.**

### Die Rückkehr der Grenzen

Es gibt historische Ereignisse wie den Fall der Berliner Mauer, die im Rückblick als prägend für einen ganzen Zeitabschnitt gelten. Erinnern Sie sich noch, wo Sie waren, als die Berliner Mauer fiel? Obwohl ich im Herbst 1989 erst neun Jahre alt war, erinnere ich mich gut daran. Mir sind die Fernsehbilder in unserem Ostberliner Wohnzimmer bis heute im Kopf geblieben ebenso wie das Raunen in den Pausen auf dem Schulhof, wer schon alles „drüben“ war. Auch an ein besonderes Zeitgefühl, einen atemlosen sowie zugleich atemanhaltenden Schwebeszustand meine ich mich noch erinnern zu können. Selbstverständlich habe ich damals weder genau verstanden, was da vor sich ging, noch hatte ich Worte dafür. Aber es war klar, dass etwas Bedeutendes geschah.

Es war eine historische Zäsur. Und in den folgenden Jahren schienen in Europa und an vielen Orten darüber hinaus nicht die Begrenzungen,

sondern die Öffnungen in den Vordergrund zu rücken. Vorangetrieben wurden die politischen Visionen einer „grenzenlosen Welt“ vor allem durch wirtschaftliche Dynamiken globaler Märkte. Von heute aus betrachtet wird klar, dass sich die Euphorie verflüchtigt und die Grenzdyamik grundlegend geändert hat. Von Entgrenzungsversprechen sind wir heute weit entfernt und leben eher in einer Zeit, in der Wieder- wie Neubegrenzungen deutlich zunehmen.

## Vom Rand ins Zentrum

Ein Mehr an Grenzen findet sich auf verschiedenen Ebenen: Es werden neue Grenzen gezogen oder alte abgeschwächte Demarkationen wieder verfestigt. In Reaktion auf verschiedene Krisen wurden innerhalb der EU temporäre Grenzkontrollen wieder eingeführt. An einigen Konfliktlinien innerhalb von Staaten wurden staatsgrenz-ähnliche Grenzanlagen neu installiert, beispielsweise im postsowjetischen Raum. Ebenso finden sich allerorten materiale und infrastrukturelle Verstärkungen von etablierten Grenzen. Die Anzahl an Mauern, Zäunen und weiteren Befestigungsanlagen nimmt immer weiter zu.

Das bekannteste Beispiel ist wohl die Mauer zwischen den USA und Mexiko, aber auch am Rande der EU finden sich in den letzten Jahren zahlreiche „Fortifizierungstendenzen“. Zu nennen sind etwa der Grenzzaun in Ungarn, die Grenzanlagen zwischen Polen und Belarus oder zwischen Finnland und Russland.

Hinzu kommt die gestiegene Bedeutung von neuen Technologien bei der Grenzüberwachung. Indem bei der Überwachung und Verfolgung von Grenzübertritten digitale Technologien wie etwa Biometrie, Netzwerküberwachung, algorithmische Prädikation und Automatisierung eingesetzt werden, verändert sich auch die Grenze. Es ist die Rede von einer so genannten „smart border“. Eng damit verbunden sind die Bemühungen, Grenzsicherungen jenseits wie diesseits der Grenze vorzunehmen. Sie werden dadurch immer stärker ausgelagert. Das heißt, sie werden zum einen vorverlagert, indem Kontrollen beispielsweise bereits in Ursprungs- oder Transitländern durchgeführt oder diese ganz an Drittländer übertragen werden. Zum anderen gibt es häufig Überprüfungen an inländischen Kontrollorten, wie etwa an Flughäfen, Bahnhöfen oder Autobahnen. All dies zeigt, dass Grenzen wieder stärker in den Fokus rücken.

---

*Indem bei der Überwachung und Verfolgung von Grenzübertritten digitale Technologien wie etwa Biometrie, Netzwerküberwachung, algorithmische Prädikation und Automatisierung eingesetzt werden, verändert sich auch die Grenze.*

---

Angesichts dieser Entwicklung möchte ich für einige Besonderheiten von Grenzen sensibilisieren. Dabei orientiere ich mich an der Perspektive einer multidisziplinären Grenzforschung. Sie hat als *Border Studies* in den letzten Jahren disziplinäre Trennungen – von Sozialwissenschaften auf der einen und Geisteswissenschaften auf der anderen Seite – überwunden und fragt grundlegender danach, was eine Grenze auszeichnet. Aus einer solchen Perspektive sind Grenzen immer als zweierlei zu begreifen: als wirkmächtiges Zusammenspiel von Unterscheidungen, die gleichermaßen trennen wie auch verbinden. Denn Grenzen halten nicht nur auseinander, sondern sie markieren zugleich einen Ort des Zusammenkommens.

### Eine Begriffsklärung

Sucht man nach den Ursprüngen des Begriffs von Grenze, wird man dank der umfangreichen begriffsgeschichtlichen Forschung schnell fündig. Ins Deutsche wurde der Begriff der „Grenze“ vom slawischen „granica/graniz“ übernommen und ist schon seit dem Mittelalter belegt.

Damals bezeichnete er vornehmlich eine Trennung zwischen privatem Grundstück und politischem Gebilde. In der frühen Neuzeit ist der Begriff wohl mit der Übersetzung der Bibel durch Martin Luther im Deutschen vielfach verwendet worden. Er verdrängte dabei auch ältere germa-



*Räumliche Grenzen und Grenzen im Kopf stehen oft in einem Verhältnis wechselseitiger Abhängigkeit. (Tamas Sóki)*

nische Bezeichnungen wie „Marck“ als Bezeichnung von Landmarken, wie etwa Grenzsteinen. Dabei fällt auf, dass das, was als Grenze bezeichnet wurde, häufig auf eine räumliche Dimension verweist. Es gibt jedoch begriffsgeschichtlich noch weitere Bedeutungen von Grenze, die etwa soziale Schranken beispielsweise zwischen Schichten markieren oder erkenntnisbezogene Grenzen, die auf die Limitierung des Wissens und Erkennens verweisen. Anthropologische Grenzen stecken Unterschiede zwischen Mensch und Tier ab, und planetare Grenzen beschreiben ein Wachstumslimit.

Die Herausforderung einer Begriffsbestimmung von „Grenze“ im Deutschen liegt darin, dass der Begriff heutzutage so vieles umfasst. Dies wird vor allem deutlich, wenn man sich alternative Formulierungen in anderen Sprachen vor Augen führt. Im Englischen etwa wird zwischen *border* (einer territorialen Raumgrenze), *frontier* (einer fortschreitenden Expansionsgrenze), *barrier* (einer schwer überwindenden Barriere), *limit* (einer Schranke) und *boundary* (einer sozialen, symbolischen, kulturellen Grenze) unterschieden. Im Deutschen kann der Begriff der Grenze all diese einzelnen Aspekte vereinen und weist damit eine semantische Breite auf, die in der Forschung Fluch wie Segen gleichermaßen ist. Wir halten uns zunächst an Grenzen aus räumlicher Perspektive.

## Grenzen als soziale Gebilde

Eine entscheidende Einsicht der Grenzforschung besteht darin, Grenzen als soziale Konstruktionsleistungen zu bestimmen. Was als Grenze gilt und welche Formen des Ein- und Ausschlusses diese produziert, ist abhängig von gesellschaftlichen Bedingungen. Die Berliner Mauer etwa galt den einen als „antiimperialistischer Schutzwall“, den anderen als „Monument der Unmenschlichkeit“, wie sie der frühere Bundeskanzler Helmut Kohl einmal nannte. Heutzutage sind die Mauerreste eine Touristenattraktion. Sie grenzen für nur noch wenige Zeitzeugen einen östlichen Teil Berlins von einem westlichen Teil ab oder markieren einen Übertritt von einem Stadtteil in den nächsten.

Hier wird deutlich, was in der Grenzforschung unter dem Verweis auf die „Gemachtheit der Grenze“ eingeordnet wird. Grenzen bedürfen, damit sie funktionieren, ständiger Aktualisierung. Sie sind nicht von sich aus da, sondern werden über Praktiken, Diskurse, Normen oder Infrastrukturen immer wieder hervorgebracht. Die Border Studies haben dafür die Begriffe *bordering* oder *bordermaking* etabliert. Die Art und Weise,

wie und wo Grenzpraktiken durchgeführt werden, haben dann entsprechend Einfluss auf deren Gestalt. Es gibt Grenzen, die von Militär gesichert werden, während auf andere nur ein Grenzpfahl auf der grünen Wiese verweist. Diese verschiedenen Formen sagen viel über die sie begrenzenden Gesellschaften aus. Denn Grenzsetzungen werden in der Forschung immer wieder als Methode beschrieben, um soziale Verhältnisse zu ordnen. Sie sind damit auch Teil eines mal mehr, mal weniger strategischen Arsenal, mit dem eine Gesellschaft organisiert wird. Das gilt für die bewusste politische Setzung von räumlichen Demarkationen, aber auch für die symbolischen und kollektiv unbewussten Trennungen – die Grenzen in den Köpfen. Diese entscheiden maßgeblich, wer in einer Gesellschaft dazugehört und wer nicht.

Dabei ist es essenziell, die Grenze als räumliche Trennung von Gebieten nicht ausschließlich in einem gegenständlichen Sinn zu betrachten. Darauf hat bereits der Soziologe Georg Simmel 1908 in seinem Buch „Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung“ hingewiesen: „Grenze ist nicht eine räumliche Tatsache mit soziologischen Wirkungen, sondern eine soziologische Tatsache, die sich räumlich formt“. Mit anderen Worten: Grenzen entstehen aufgrund sozialer Differenzen, und diese schlagen sich im Raum nieder. Dass nun Grenzen so unverrückbar und naturgegeben scheinen, hat etwas damit zu tun, dass sie

zur Routine werden und zu einer Institution. Auf diese Weise werden selbst über mehrere Generationen räumliche Trennungen festgeschrieben. Das bekannteste Beispiel ist der moderne Nationalstaat, der konstitutiv die Hoheit über seine Grenzen hat. Die Selbstverständlichkeit etablierter Trennlinien darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass Grenzen immer einem sozialen Wandel unterliegen, der sich auf ihre Form und ihre Funktion



*Die Ähnlichkeit der Landschaft diesseits und jenseits einer Grenze verweist oft auf die Willkür und Absurdität von Grenzziehungen. (Tamás Sóki)*